

Merseburger Correspondent.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Beirathgeber. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 3.

Sonntag den 5. Januar.

1879.

Für das laufende Quartal werden Abonnements auf den Merseburger Correspondent zum Preise von 125 resp. 120 Pf. von allen Postanstalten, Postboten, sowie in der Expedition entgegen genommen.

Inserate finden bei der großen Auflage des Blattes die zweckentsprechendste Verbreitung.

Die Woche.

In bestem Wohlsein hat unser Kaiser das neue Jahr angetreten und die Glückwünsche seiner Getreuen in Empfang genommen. — Der Papst hat an den Erzbischof Melders von Köln ein Schreiben gerichtet, welches das Bestreben Leo's XIII., einen aufrichtigen Frieden zwischen Staat und Kirche herbeizuführen, abermals dokumentirt. Wenn der Papst nur so könnte, wie er wollte, würde dem Culturkampf bald ein Ende gemacht sein.

In Oesterreich-Ungarn ist es sehr still geworden. Seit der parlamentarischen Niederlage hüllt sich die Opposition in Schweigen, was wohl auch das einzige ist, was sie unter den obwaltenden Umständen thun kann. Die Czaren rüsten sich, in den Reichstag einzutreten, wodurch die Parteiverhältnisse vielleicht eine nicht unerhebliche Veränderung erleiden könnten. Während Graf Andrassy sich auf seinen Gütern aufhält, verhandelt Graf Tisza mit Karathodory in Konstantinopel über die Besetzung von Novibazar. Die Verhandlungen von Novibazar sollen sich günstig gestalten und eine gemeinsame Besetzung des Sandstahls soll in Aussicht genommen sein. Gerüchte über ein gegen den Kaiser von Oesterreich geplantes Attentat erwiesen sich sehr bald als leere Erfindungen sensationeller Blätter.

Der spanische Majestätsbrecher Olliva y Monfasi wurde am Freitag hingerichtet. Das Gnadengesuch seines Verteidigers und seiner Mutter wurde verworfen.

Die Türken haben endlich den russischen Forderungen bezüglich eines definitiven Friedens nachgegeben und sind die bezüglichen Verhandlungen in den letzten Tagen aufgenommen worden. — Aus Furcht vor einer Hungerepochelation in Konstantinopel hat die Regierung beschlossen, monatlich für 150,000 Pfd. des werthlosen Papiergeldes (Kaimes) einzuziehen. — Der bulgarische Aufstand in Macedonien ist unterdrückt. Salih Pascha hat dabei abermals seinen alten Ruf als echter türkischer Schlächter bewährt. Er hat den Aufstand hauptsächlich im Blute erstickt. Ueber 20,000 Flüchtlinge haben die Grenze von Bulgarien überschritten und über 6000 Menschen, darunter mehr als die Hälfte Weiber und Kinder, sind auf der Flucht elend durch sibirische Kugeln und Patagons hingeschlagen worden. Ueber 120 Dörfer sind den Flammen übergeben worden. Unter diesen find total eingeschert worden die Drikschaften: Rumunowo, Braptsche, Bladi, Breeniga, Nowoselsk, Beloschek, Igralitsche, Krestitzi, Palaisch, Reichskowo, Mikitowo, Vostojan, Paneto, Banja, Nidobrogt und Goblewo. Die dem Fürsten Dondufoff zugegangenen Berichte enthalten Schilderungen von gräßlichen, durch die türkischen Irregulären in den Kreisen von Melnik und Raslog angerichteten Missetheilen, welche das Blut in den Adern erstarren machen. Selbstverständlich sind die Kirchen mit Vorliebe demolirt und ausgeraubt worden.

Es verlaute als positiv, daß 197 christliche Gotteshäuser in Schut und Asche liegen.

Deutschland.

— Das dem Bundesrathe vorgelegte Gesetz, betreffend die Verfälschung von Nahrungsmitteln, lehnt sich im Großen und Ganzen an die Beschlüsse der vorjährigen Reichstagscommission an, nur ist der von dieser beschlossene § 15a nicht aufgenommen, welcher lautete: „Ist ein wenn auch nur außergerichtliches Verfahren durch eine wider besseres Wissen gemachte oder auf grober Fahrlässigkeit beruhende Anzeige veranlaßt worden, so kann das Gericht dem Anzeigenden, nachdem derselbe gehört worden, die Kosten des gerichtlichen und außergerichtlichen Verfahrens, sowie die dem Beschuldigten erwachsenen Kosten auferlegen.“

— Der dem Bundesrathe vorgelegte Gesetzentwurf, betreffend die Anzeigepflicht beim Auftreten gemeingefährlicher Krankheiten, hat folgenden Wortlaut: § 1. Von jedem Falle einer Erkrankung an der Cholera oder an den Blattern hat der Arzt, oder das Haupt der Familie, in welcher der Fall sich ereignet, spätestens zwölf Stunden nach erlangter Kenntniß unter Angabe des Namens und Alters, der Wohnung und Beschäftigung des Erkrankten bei der nächsten Polizeibehörde Anzeige zu erstatten. Ist ein Familienhaupt nicht vorhanden oder ist es behindert, so liegt Anzeige demjenigen ob, in dessen Wohnung oder Behausung der Fall sich ereignet. § 2. Von dem Auftreten anderer mit gemeiner Gefahr verbundener Krankheiten eine Anzeige zu erstatten, kann den Ärzten, und bezuglich der Wöchnerinnen auch den Hebammen durch Beschluß des Bundesrathes zur Pflicht gemacht werden. § 3. Wer die ihm nach § 1 oder § 2 obliegende Anzeige unterläßt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 100 Mk. bestraft. Die Strafverfolgung tritt im Falle des § 1 nicht ein, wenn die Anzeige, obwohl nicht von dem zunächst Verpflichteten, doch rechtzeitig erstattet ist. Ansberechtigten Bestimmungen, welche eine weitergehende Anzeigepflicht begründen, werden durch dieses Gesetz nicht berührt.

— In betheiligten Kreisen verlaute, seitens des Handelsministerialcommissariats sei den Vertretern der Stettiner Bahn eine 4½ proc. Rente als fernere Unterhandlungsbasis für den Ankauf derselben durch den Staat in Aussicht gestellt worden. Die Vorstände beschloßen eine schriftliche Anfrage darüber, ob diese 4½ pCt. des Ministers ein festes, einer außerordentlichen Generalversammlung event. vorzulegendes Gebot sei. Sie erklärten jedoch, sie vermöchten keine Aussicht auf Annahme desselben zu eröffnen und empfehlen eine Erhöhung auf 4¾ pCt., um einen Abschluß zu ermöglichen.

— Das Kreisgericht in Minden hat unlängst ein für Lehrer wichtiges Erkenntniß gefällt. Der Lehrer M. hatte, so schreibt man der Essener Volkszeitg., wegen Dienstuntauglichkeit seine Pensionierung nachgesucht und erhalten. Nachdem eine geraume Zeit verfloßen war, nahm er wieder eine anderweitige Schulstelle an. Diefelbe war eine Leichte auf dem Lande und mit einem geringen Einkommen versehen. Nimmehr glaubte der Magistrat von Minden berechtigt zu sein, die weitere Zahlung der Pension einzustellen, da ja Lehrer M. nicht mehr dienstuntauglich sei. Dieser aber for-

berte mindestens die Weiterzahlung einer solchen Summe, welche sein jetziges Dienst Einkommen auf die Höhe der früheren Pension brächte. Da auch dieses vom Magistrat verweigert wurde, so wurde der Lehrer klagbar. Das Gericht verurtheilte die Stadt Minden dahin, die volle Pension weiter zu zahlen. Da weder Kläger noch Beklagte ein Gesetz anrufen konnten, so traten die allgemeinen Grundsätze ein, wonach die Pension eine Belohnung für früher geleistete Dienste ist. Dieses Urtheil ist auch in zweiter Instanz bestätigt worden.

Provinz und Umgegend.

† In Weisensfels erhängte sich eine alte Almonsempfängerin.

† Als der Schnellzug der Thüringer Bahn, welcher 4 Uhr 45 Min. früh in Leipzig einzu treffen hat, zwischen den Stationen Köpzdau und Markranstädt Donnerstag früh an einem Bahnübergange vorbeifuhr, warf sich ein Mann, der durch die geöffnete Barriere hindurchkroch, auf's Gleis und ließ sich überfahren. Die Persönlichkeit des Unbekannten, welcher auf der Stelle eine Leiche war, ist bisher noch nicht festzustellen gewesen.

† Donnerstag Nachmittag ist am hellen Tage auf der Straße von Eilenburg nach Sprotta ein Raubmord geschehen. Der Thatsbestand, so weit bekannt, ist folgender: Ein Knecht aus Sprotta fuhr einen Herrn nach der Stadt. Unterwegs begegnete ihm zwei Männer, die ungefähr 15 Schritte auseinander gingen. Von ihnen schien der erste ein Handelsmann zu sein, er trug eine Geldbörse. Der Knecht legte bald mit dem leeren Gefährt zurück, und jetzt begegnete ihm der zweite der oben bezeichneten Männer nach der Stadt zurückkehrend. Der Knecht fuhr weiter und in kurzer Zeit fand er den Beraubten mit erschlagenem Hirnschädel. Zunächst ist der Name des Erschlagenen noch unbekannt.

Localnachrichten.

Merseburg, den 5. Januar 1879.

** Die Jagd auf Hasen, Wachteln und Haselwild, sowie Auer-, Birk- und Falanenhennen wird für den ganzen Regierungsbezirk Merseburg am Sonnabend den 1. Februar geschlossen.

** Die Saale ist seit gestern Morgen am Berber und an der Schleuse ausgetreten.

** Sowohl unsere Rathhausuhr wie diejenige der Neumarktkirche scheinen etwas stark Sylopheter und Neujahr gefeiert zu haben, denn sie mußten sich einige Tage hindurch Ruhe gönnen. Die Rathhausuhr zeigte consequent auf 10 Min. vor 5 Uhr, was namentlich bei Erleuchtung des Zifferblattes ein Bild flüssiger Ruhe bot.

Aus den Kreisen Querfurt und Merseburg.

In Laucha erhängte sich am Neujahrstage eine 65 Jahre alte Wittve aus unbekanntem Berweggründen.

Ein der Tollwuth verdächtiger Hund aus Wehlitz ist, nachdem er auf dem dortigen Rittergut einen andern Hund gebissen hatte, in Schußtodt erschossen worden. Die Hundesperrre ist in Folge dessen über den Driksbezirk Wehlitz verhängt worden.

Das Stiftungsfest zu Blankenstein.

Humoristische Novelle von Max v. Malfatt.
(Fortsetzung.)

Es gelang nun seiner Lebenswürdigkeit und der unbegrenzten Hochachtung für seine Dame, welche er in jedes seiner Worte zu legen wusste, dieselbe in ein sehr lebhaftes Gespräch zu verwickeln.

Er erzählte ihr seine Lebensgeschichte, wie nur die Liebe zur Kunst ihn seinen Studien abwendig gemacht, die erlangenen Erfolge jedoch ihn diesen Schritt nie bereuen ließen, worauf die gläubige Tante, welche seinen Märlein eine gültige und sehr neugierige Zuhörerin war, fragte:

„Sie verzeihen meine Unbescheidenheit, ist nicht die bedeutende Tragödin Clara Mühlmann Ihre Gattin?“

„Die ist schlau,“ dachte der große Künstler bei sich und antwortete dann:

„Ich bin noch nicht so glücklich, Hymens süßes Joch zu tragen, mein Fräulein, denn ich habe mein Ideal noch nicht gefunden.“

„Dann habe ich mich geirrt, wenn ich Sie schon vermählt wähnte; allerdings ein Künstler von Ihrer Begabung und Ihrem Ruf wird die höchsten Ansprüche an Diejenige machen, welche ihn auf seinem Lebens- und Ruhmespfad begleiten soll!“

„Durchaus nicht, mein Fräulein, ich möchte nur eben kein unreifes Ding, kein achtzehn- bis neunzehnjähriges Mädchen, welches die Ehe noch gar nicht versteht, zum Altar führen; die, die ich zur Gattin wähle, muß an Reife des Verstandes und Auffassung des Lebens mit gleich stehen, und das kann kein Mädchen!“

„Ich wundere mich darüber, daß Ihre Ansichten so verschieden sind von denen, welche allgemein unter der jungen Herrenwelt und — verzeihen Sie, — besonders unter Ihren Berufsgenossen herrschen.“

„Vielleicht kommt das daher, weil ich Leben und Kunst sehr ernst anfaßte!“

Wir brauchen den freundlichen Leser sichtlich nicht mit der Beschreibung einer Landpartie zu langweilen, wie er sicher schon manche erlebt hat, es wird genügen, wenn wir ihm mitteilen, daß dieselbe allerseits zufriedenstellend verlief und daß der große Holzmilller so sehr in der Gunst der Tante stieg, daß er, als nach Einbruch der Dunkelheit der Rückweg angetreten wurde, es wagen durfte, ihr seinen Arm anzubieten, ja als er sich nach der Ankunft im Städtchen von ihr verabschiedete und dabei abermals einen respektvollen Kuß auf ihre Hand hauchte, fühlte er, wie ihre Finger die feimigen plötzlich häufig drückten und er glaubte sogar einen tiefen Seufzer ihrem jungfräulichen Busen entweichen zu hören; galt derselbe vielleicht ihm? —

Der Baron und Wentland begleiteten den Schauspieler zur Post.

„Wenn eine alte Schmeichelei fängt, so brennt sie gründlich, aber die brennt noch mehr wie gründlich,“ sagte Holzmilller, worauf die Drei recht herzlich lachten.

„Du mußt nun entschuldigen, Baron,“ fuhr der Künstler fort, „wenn ich Dir Deine Garderobestücke ein anformal wiedergebe, jetzt habe ich keine Zeit mehr dazu!“

„Laß das gut sein,“ erwiderte lachend der Baron, „hüte Dich nur vor dem Gerichtsboten und dem Verhaftamt!“

„Predige keinem alten Weisen Weisheit,“ sagte pathetisch der große Holzmilller und kletterte dann in den Postwagen, der gleich nachher davorrastete.

13.
Das große Vogelschießen und dessen überaus glückliches Ende.

Die Tage bis zum großen Vogelschießen verließen der gesammten Bürgerschaft von Blankenstein in Spannung und Unruhe. Die Mitglieder der Schützengesellschaft durften nicht mehr an ihre alltäglichen Berichtigungen denken, weil bei den Vorbereitungen zum Fest jedem ein Amt zu Theil geworden war.

Wenn der Himmel das Fest mit günstiger Witterung bedachte, so mußte dasselbe ein geradezu unwergleichliches werden, denn der Gesangverein hatte sich mit allen Kräften den Schützen zur Verfügung gestellt und den pikantesten Genuß ver-

sprach die Festvorstellung der berühmten Künstlergesellschaft des Herrn Direktor Schlumpf.

Deshalb sahen auch alle Gemüther dem Fest mit freudiger und ungeduldriger Erwartung entgegen, und nur zwei Personen gab es, denen dasselbe ziemlich gleichgültig war, weil ihnen überhaupt Alles auf der Welt anfang gleichgültig zu werden. Diese beiden waren der Herr Lehrer Krisping und Anna Franke. Es war allerdings nicht zu verwundern, wenn diese beiden jungen Leute sich nicht in der fröhlichsten Stimmung befanden, da sie sich nur hier und da sehr kühnig und von Weitem sehen, nie aber miteinander sprechen oder gar eine süßere Conversation pflegen konnten. Die Tröstungen des Barons aber fruchteten nicht viel, da dieselben nie eine sichere Aussicht boten, daß der Roman ihrer Herzen ein fröhliches und glückliches Schlußkapitel erleben würde.

Dennoch war Anna in den letzten Tagen ein kleiner Hoffnungsblitz des Glückes zu Theil geworden. Die Tante schien nämlich die Herbeiz ihres Wesens gänzlich abgestreift zu haben; sie sprach nicht nur mit ihrer Nichte, sondern mit aller Welt in einem freundlichen, ja fast liebevollen Tone und Anna hatte sie schon mehrfach in tiefe Träumereien versunken gefunden, aus welchen sie mit einem Seufzer oder gar einer Thräne emporschreckte.

(Fortsetzung folgt.)

Wie es vormals der Post erging.

Welch ein unschätzbare Gewinn in der Sicherheit unserer modernen Post-Einrichtung liegt, das empfindet man erst lebhaft, wenn man in der Geschichtliche vergangener Tage von der Unzuverlässigkeit und Langsamkeit des damaligen Briefverkehrs liest.

So berichtet eine Chronik aus dem Jahre 1610:

„In Kriegs- und Pestilenzzeiten haben die Boten ihr größtes Fieber, füttemal es dann nirgend mit ihnen fortwill, sondern werden überall aufgehalten, die Briefe und Geld genommen, die Haut vollgeschlagen und was verglichen Unfälle mehr sind. . . Was aber die Boten selbst anbelangt, so findet man neben anderer Untreu, so oftmalig gespürt wird, daß sie die Briefe aufbrechen, die Siegel verfälschen, Heimlichkeiten verrathen, sind auch meisterlich darauf abgerichtet, daß sie die Päck und Geld aufmachen, verpielen, verkaufen u. und geben hernach für, sie seien angegriffen worden, beklagen sich auch ihres Leibes als übel geschlagen, und reden den Leuten einen solchen Subert ein, daß sie Mitleiden mit ihnen haben und ihnen noch Geld dazu geben.“

Einen Umchwung zum Besseren brachte 1561 Franz von Selen in das Verkehrs-wesen, indem er die erste wirkliche Post zwischen Brüssel und Wien einrichtete, zunächst eine reisende Post, danach auch weitere Anlagen, die sich von Hamburg nach Verona, von der Schweiz bis Holland ausdehnten und außer Briefschaften auch Personen, Paket- und Geldbeförderung übernahmen.

Zeitgenössische Schriftsteller nannten sie schon damals „eine Erfindung, welche ganz erstaunliche Folgen nach sich gezogen und die Welt in manchen Sachen fast in einen anderen Model gegossen hat, und welche, wenn sie in Schranken bleibt, dem Publico und Privatis zu unsäglichem Nutzen, und denen, so die Einkünfte davon ziehen, zu großem Profit gereicht.“

In wie weit letzteres zutrifft, das erstet man aus einem Bericht des Reichspostmeisters Birgden zu Frankfurt a. M., welcher 1588 zum Postdienst gelangte. Derselbe erzählt als aus des Grafen Leonhard von Taxis Munde selbst vernommen, daß die Reichspost 100 000 Dukaten reinen Ueber-schuss jährlich abwarf, denn es sei ein solcher Brunnen, wohnin alle Quellen zusammenfließen.“

Eine gewisse öffentliche Anerkennung aber erfuhr das Unternehmen durch Kaiser Rudolf II. im Jahre 1595 durch die Ernennung des Grafen L. von Taxis zum General-Reichspostmeister.

Mit welchen Schwierigkeiten übrigens die Post damals zu kämpfen hatte und wie originell sie sich mitunter aus der Verlegenheit zu ziehen wußte, das erzählt L. von Hörnigk, der älteste deutsche Schriftsteller über das Postwesen, folgendermaßen: „Da in den Jahren 1636 und 1637 beinahe alle süßen Pferde zum Kriegsdienst verbraucht wurden, so mußten die Postdirectoren die Briefe durch Mägde

bestellen lassen, wozu sie aber möglichst häßliche nahmen, damit dieselben möglichst wenig Ansehung erlitten. Auch mit den Postgebühren hatte das Postamt Anfangs Noth, da die Empfänger das Briefgeld oftmals nicht zahlen mochten, oder vielleicht nicht konnten. Eine Verordnung bestimmte daher, die Postfächer so lange zurückzuhalten, bis man bezahlt, was man schuldig sei.“

Manche Einrichtung aber, die uns heute als müßige Beigabe, als Embleme oder Zierrath erscheinen möchte, wie z. B. das Horn der Postillone, hatte ursprünglich eine wohlwollendere Bedeutung, und die alten Postregeln geben noch heute darüber Aufschluß. So heißt es da z. B.: „Der Nutzen des Posthorns ist dreifacher: 1) werden die Postboten, wenn sie Nachts am Thor blasen, schneller eingelassen, 2) können sie die Dreibewohner, von denen sie auf ihrer Tour Briefe ein sammeln, desto leichter benachrichtigen, 3) wenn sie sich Nachts verirrt haben, stoßen sie klagend süßen Horn und zeigen dadurch die Hunde der nahen Orte zum Bellen an, was sie auf die Spur des richtigen Weges führt.“

Komisch muhet es uns heute an, wenn wir die „Annahmungen“ zur Vorsicht überblicken, welche die Postmeister damals den Postillonen ertheilten: Da heißt es z. B. „Achtens sollen die Postillons nicht faul und schläfrig, sondern allzeit munter, unverdrossen und wachsam sein, damit sie die ihnen übergebenen Briefe und Sachen unterwegs nicht verlieren mögen, gleichwie Plutarchus von einem Postboten erzählt, daß, als derselbe von Timokrat mit Briefen an den Tyrannen von Syrakusa, Dionysium, abgeschickt worden, unterwegs aber, vom Schlaf eingenommen, sich unter einen Baum gelegt und geschlafen habe, unterdessen ein Wolf, der den Geruch von dem in des Boten Brieftasche aufbehaltenen Fleisch bekommen, herzugelaufen sei und gedachte Brieftasche zumal dem Fleisch und Briefen hinweg- und fortgeschleppt habe.“

Ueber den Schneidengang der deutschen Postwagen des vorigen Jahrhunderts und die Beschwerden einer Reise zu damaliger Zeit wollen wir hier nichts weiter anführen als ein Wort von Lichtenberg, der u. A. sagt: „Wenn ein Mädchen mit ihrem Liebhaber aus London des Abends durchgeht, so kann sie in Frankreich sein, ehe der Vater aufwacht, oder in Schottland, ehe er mit seinen Verwandten zum Schlaf kommt; hingegen in Deutschland, wenn auch der Vater den Verlust seiner Tochter erst am dritten Tage gewahr würde, wenn er nur weiß, daß sie mit der Post gegangen ist, so kann er sie zu Pferd immer noch auf der dritten Station wiederfinden. . . . Sie streichen die Postwagen roth an als die Farbe des Schmerzes und der Marter und bedecken sie mit Wachslinien, nicht, wie man glaubt, um die Reisenden gegen Sonne und Regen zu schützen (denn die Reisenden haben ihren Fiedel unter sich, das sind die Wege und der Postwagen) sondern aus derselben Ursache, warum man denen, die geknickt werden sollen, eine Mütze über das Gesicht zieht, damit nämlich die Umstehenden die gräßlichen Gesichter nicht sehen, die jene schneiden.“

Was endlich das Zeitalter des Dampfes zur Vervollkommnung des Postwesens beigetragen, was wir namentlich in jüngster Zeit der Umlicht des Generalpostmeisters Dr. Stephan verdanken, das liegt vor unsern Augen. Es genügt, daran zu erinnern, daß der auswärtige Postverkehr Deutschlands jetzt von Tasmanien und den Fidjischen Inseln bis Grönland und Kamtschatka reicht. Im Jahre 1873 betrug der gesammte Verkehr des Reichspostgebiets 95 Millionen Briefe, jetzt beläuft er sich höchstwahrscheinlich auf 100 Millionen, denn die Correspondenz ist in Folge der erleichterten Verkehrsmittel beständig im Zunehmen begriffen.

Ein gewaltiger Becher.

In der Zeit des „Harken August“, Kurfürst von Sachsen und König von Polen, wurden gar mancherlei Dinge mit ganz besonderer Virtuosität getrieben, und unter diese Dinge gehörte auch die edle Kunst des Trinkens, in welcher der gute August sich nicht minder auszeichnete, wie in seiner körperlichen Kraft, mit welcher er spielend den geleerten Pferde zum Kriegsdienst verbraucht wurden, so mußten die Postdirectoren die Briefe durch Mägde aus tünnem Papier gefertigt. Gleich mehreren

seiner Alken, konnte
des dein Beienläses
von besonders angenem
den Geschnitt hüßig
Dreie veranlaßt, dem
zu verstehen, ob sie au
es ihrem Herrn und
deshalb war des stark
Glorio aller Weisheit
die weit durligen
seigen. Einer der
im Department des
Feldmarschall Graf
den in Polen der Graf
aber so hüßig auch
aber sie sich auch
eigene seines Vaterlan
haben, dem Könige
haben und müsten no
nehmen. Während
kam August nach eine
recht bedeutenden Gelede
den Eddichen Verle
wurde dem Herrn das
Winn und Klagen
während er doch eig
Sohn zu freuen, mit
Klugheit vollstimmig
Lonne Kanne wieder
Winn als einen Zu
einem würdigen und
sicher bestand sich au
Gehilte und der Bü
Wohl, den erfahren
unter seinen Bürger
trüben klump. De
„Der Majestät solle
er, denn einen Dr
hat ganz Polen nicht
ich immer neugieriger
habe wohl gehört, da
aber von einem solch
— Der Bürgermeist
bestimmen Stunde
zur bestimmten Stun
berum zum König
magere Mäandern
würden dunkeln Aug
wenn, dieses Mann
von taltem Wasser u
Der König dachte di
das man wolle sich
Sap erlauben, und
den gräßlich, verglei
nicht gut, deshalb r
Der hüßig? fro
für Anstiftung, die
Pentaur, erwiderte
wer schick Dich?“
Herr Bürgermeister
„Nur zum Heiter,
Fest um der Königl
ich nicht; wahrlich
was Du hier selbst
begann der Gelman
graten wollen, u
fund zu geben, so
müßigen und bei
für die Verlon Gr
gären. — Mit
Folgen. — Mit
Ungelegenheit aus
wie einem? warum
Schlüssig in allen
frümpre dem Kön
noch nicht; er mo
Kopf bis zu den Fr
nicht glauben.
Frage er endlich sp
nicht. Sieh Dich
eher im Saage, al
nehmen.“ — „M
mit aller Ehrenbe
ein altes Schütz
nach dem Kopfver
Fest und einen
Dreie mich zu hüß
zu können, daß e

glicht häufige
Anforderungen
habe das
Ansprüche das
ten, oder wie
ng bestimm
zuhalten, da
heute als
Zerath er
Postillon,
Bedeutung,
ute darüber
Der Augen
werden die
vor blauen,
die Drobbe-
Viele ein
3) wenn
sie klagend
Hunde der
die Sour
wenn wir
überblicken,
sollten er
ndern alle
n, damit sie
den unter-
Plutarch
als vertrie
rannen von
den, unter
lich unter
unerbitten
des Boten
men, verzu
nammt dem
gleipi habe.
sich den Post
die Beschwer
Men wir hier
von Völkern
Nächsten mit
des durchgeh
r Vater auf
seinen Ver
berlust seiner
würde, wenn
gegangen ist,
ur der dritten
streich die
Schmeißer
Wahrscheln
enden gegen
die Reitenen
und die Wege
elben Verle
en sollen, eine
nämlich die
nicht sehen,
Dampfs zur
ertragen, was
er Umzicht des
erdanten, das
st, daran zu
stetig Deutsch
Bischof-Johann
t. Im Jahre
des Reichs
belustig er sah
onen, denn die
eicheren Ver-
begreifen.

seiner Ahnen, konnte der König gewaltige Massen
des edeln Nebenlastes vertilgen, ohne daß man es
ihm besonders anmerkte. Wo aber der Herr der
edlen Zukunft huldigt, da finden sich auch die
Diener veranlaßt, dem Beispiele nachzuemfen und
zu versuchen, ob sie auf diesem Felde wenigstens
es ihrem Herrn und Meister gleich thun können;
deshalb war des starken August Hof auch das
Eldorado aller Weinkieferanten, die es verstanden,
die ewig durstigen Schäferin recht wacker zu
scheeren. Einer der eifrigsten Diener des Königs
im Departement des Trinkens war in Sachen der
Feldmarschall Graf Jacob Heinrich von Flemming
und in Polen der Castellan Joseph Malachowsky.
Aber so tüchtig auch diese beiden Zecher waren,
so sehr sich auch namentlich Malachowsky be-
sessen, seines Vaterlandes Ruhm aufrecht zu er-
halten, dem Könige konnten sie doch nichts an-
haben und mußten nach jedem Kampfe das Feld
räumen. Während des Krieges mit Karl XII.
kam August nach einem gegen die Schweden sieg-
reich bestandenen Gefecht in sehr guter Laune nach
dem Städtchen Petrikau; aber die gute Laune
wurde dem Herrn bald verborgen, da verschiedene
Bitten und Klagen bei ihm angebracht wurden,
während er doch eigentlich hier war, sich seines
Sieges zu freuen, nicht aber sich die Ohren mit
Klageliedern vollstücken zu lassen. Um die ver-
lorene Laune wieder zu erhalten, gab es kein anderes
Mittel als einen Zweikampf mit Pokalen gegen
einen würdigen und ebenbürtigen Gegner. Ein
solcher befand sich augenblicklich nicht in des Königs
Gefolge und der Bürgermeister Petrikau's erhielt
Befehl, den erfahrensten und tüchtigsten Zecher
unter seinen Bürgern auszuwählen, damit er
trinkend kämpfe. Der Bürgermeister lächelte schlaun,
„Eure Majestät sollen zufrieden sein“, schmunzelte
er, „denn einen Trinker, wie wir ihn besitzen,
hat ganz Polen nicht mehr.“ — „Dann werde
ich immer neugieriger“, meinte der König. „Ich
habe wohl gehört, daß ihr Petrikauer Etwas leistet,
aber von einem solchen Helden weiß ich nichts.“
— Der Bürgermeister versprach, den Kämpfer zur
bestimmten Stunde zu schicken, und entfernte sich.
Zur bestimmten Stunde öffnete sich die Thür und
herin zum König trat ein kleines, schwächliches,
mageres Männchen mit bleichem Gesicht und
ruhigen dunkeln Augen; man hätte darauf schwören
mögen, dieses Männlein sei der abgöttischste Freund
von kaltem Wasser und ein grimmiger Nebenbasser.
Der König dachte das auch, der Verdacht überkam
ihn, man wolle sich mit ihm einen unehrerbietigen
Spaß erlauben, und habe ihm deshalb dies Männ-
lein geschickt; dergleichen Späße vertraut aber August
nicht gut, deshalb runzelte er gewaltig die Stirn.
„Wer bist Du?“ fragte er rasch. „Der Schlach-
tisch Kullschikowsky, Anwalt bei dem Tribunal von
Petrikau“, erwiderte der Gefragte ruhig. „Und
wer schickt Dich?“ fragte August weiter. „Der
Herr Bürgermeister“, war die ruhige Antwort.
„Geh zum Hensler, sammt Deinem Bürgermeister“,
fuhr nun der König zornig auf. „Dich brauche
ich nicht; wahrscheinlich weißt Du selbst nicht,
was Du hier sollst.“ „Wenn Eure Majestät“,
begann der Gekommene mit tiefer Verbeugung, „nur
geruhen wollten, mir Ihren königlichen Willen
kund zu geben, so hoffe ich mit der Hilfe des All-
mächtigen und bei meiner grenzenlosen Ergebenheit
für die Person Eurer Majestät denselben ohne
Zögern und mit gebührender Genauigkeit auszu-
führen.“ — „Bist Du im Stande, einen Garnek
Ungeheim auszutrinken?“ fragte August. „Warum
nur einen? warum nicht sogleich drei?“ fragte der
Schlachtisch in aller Unschuld. Diese Aeußerung
frappirte den König, aber besiegte seine Zweifel
noch nicht; er maß den fühnen Sprecher von
Kopf bis zu den Füßen und da konnte er unmög-
lich glauben. „Willst Du mit mir Scherz treiben?“
fragte er endlich spöttisch. „Dieses rauche ich Dir
nicht. Sieh! Dich nur einmal an; Du könntest
eher im Sarge, als hinter der Weinfassche Platz
nehmen.“ — „Majestät“, erwiderte Kullschikowsky
mit aller Ehrerbietung; „es giebt bei uns Polen
ein altes Sprüchwort: Beurtheile ein Weib nicht
nach dem Kopfsputz, ein Pferd nicht nach dem Ge-
schwir und einen Trinker nicht nach dem Gesicht.
Ohne mich zu rühmen, glaube ich dreist behaupten
zu können, daß es in ganz Petrikau Niemand

mit mir im Trinken aufnimmt. Veleben Eure
Majestät eine Probe zu machen.“ Statt aller
Antwort befahl der König den Hayduk herzu-
bringen. So nannte er seinen Lieblingspokal, der
ein volles Quart faste. Er ließ ihn bis an den
Rand füllen, leerte ihn und reichte ihn mit neuer
Füllung dem Rechtsgelehrten, welcher mit lächelnder
Miene den Pokal mit einem Zuge austrank und
dadurch des Königs Befehl erwiderte. „Wie viel
solcher Ladungen kannst Du vertragen?“ fragte
August. „Das berechnet sich nicht so leicht“,
meinte Kullschikowsky abschätzend; „aber ich würde
einen Vorschlag machen. Sehr wohl weiß ich die
Ehre zu schätzen, die mir erwiesen wird, und des-
halb möchte ich mir erlauben, für jeden einzelnen
Pokal, den Eure Majestät zu leeren geruhen, drei
solche auszutrinken, nämlich einen als Bescheid für
meinen König und Herrn, den zweiten auf dessen
theure Gesundheit und den dritten zu Ehren des
über die Schweden erfochtenen Sieges.“ —
„Bravo“, schmunzelte der König, den Schlachtisch
mit der gewaltigen Faust auf die Schulter klopfend.
— Man setzte sich zur Tafel, worauf der Zwei-
kampf begann; Kullschikowsky hielt Wort, und
wenn der König den Hayduk einmal leerte, trank
er ihn dreimal aus und blieb dabei ernst und ruhig.
Es ward darüber Abend; der König, der solch
einen Gegner noch nie gefunden, sah ihn mit Er-
staunen an; aber schwerer und schwerer ward des
Gefrönten Haupt, welches endlich in die Hände
und dann auf die Tafel sank, und nicht lange,
da drohnte des Monarchen gewaltiges Schnarchen
durch das Gemach, und dies war zugleich die
Triumphmusik für den Schlachtisch. Und Kullschik-
owsky? — Einen Blick warf er auf den starken
August, dann erhob er sich respectvoll, schlich auf
den Zehen aus dem Zimmer, ging seinen Schrittes
an den Brunnen, wo er sich zwei Eimer über den
Kopf gießen ließ; als dieses geschehen, leerte er
noch einen Pokal auf des Königs Gesundheit und
begab sich in allerbesten Laune und ungetrübtestem
Wohlsinn nach Hause.

Die Wittve von Fassendorf.

Jüngst lodte mich goldener Sonnenschein
und tosender Winde Rauschen
hinans vor die Thore der staubigen Stadt,
Dem Sange der Vögel zu lauschen.
Und wie ich frühlich die Straße schritt,
Zu mitteln wogender Saaten,
Da sah ich ein Weib an des Felde Saum,
Betäubt gelehnt auf den Spaten.
„Guten Tag, liebe Frau! Was quält Ihr Euch so!
Wüßt wohl viele Kinder ernähren?“
Da schlug sie betäubt die Augen auf;
Sie glänzten von schimmernden Zähnen.
„Ach, Herr, ich hatt einen einzigen Sohn;
Doch der ist in Frankreich verhollet!“
Und aus den Augen der armen Frau
Perlende Thränen quollen.
„Verhollet? Wie? Gab er eine Kunde von sich?“
„Ein Mal hat der Sohn uns geschrieben.
Doch dann ward's aus, und nun weiß ich nicht,
Ob er lebt, oder ob er geliebte.“
Der Landrath schrieb an das Regiment,
Doch er konnte nicht's Sichres erkunden.
Die Antwort war: Seit dem zehnten August
Sist Dreyhaupt purlos verschwunden.
Da kam auf einmal aus Halle ein Brief,
In der Zeitung fand's zu lesen,
Daß jüngst ein Krieger zurückgekehrt,
Der lange verschollen gewesen.
Bei Halle sei der Soldat zu Haus,
Im Gfäß sei er gefangen.
Nach Halle ind da mein Mann und ich
Gelaufen mehr als gegangen.
Doch ach, da ward uns der Bescheid,
Die Nachricht sei erfunden.
Und all unser Hoffen und unser Glück
War nun auf einmal geschwunden.
Und als wir waren zum Thore hinaus,
Da ließen am Weg' wir uns nieder.
Es brannten die Augen, es pochte das Herz,
Es verjagten den Dienst uns die Glieder.
Mein Mann, der legte sich bald zur Ruh'.
Nun bin ich ganz verlassen.
Schon dreimal deckte der Schnee sein Grab
Und ich kann's noch immer nicht fassen.
(Holl. Tagebl.)

Vermischtes.

* Zugentgleisung. In Folge einer durch an-
haltendes Thau- und Regenwetter entstandenen Hörschungs-
entgleisung entgleiste am 31. v. M. Morgens, der

zwischen Berlin und Frankfurt a. M. fuhrende Nachts-
schnellzug zwischen den Stationen Elm und Schlachten.
Von den Passagieren des Zuges ist Niemand, vom Zug-
personal der Zugführer leicht an der Wie verlor. Die
Wagen und die Maschine sind nicht beschädigt.
* (Concurs Stronsberg.) Der Concurs Dr.
Bethel Henry Stronsberg hat am Donnerstag, den 2.
d. M. Mittags 1 Uhr, nach kurzer Verathung des Colle-
giums des königlichen Stadtrichters, unter Vorhild des
Stadtgerichts-Directors Hartmann, nach Aeußerung
der Commiffare des Concurses Stadtgerichtsraths Bemmde,
des Verwalters Kaufmann Dieck und des Reiders Dr.
Stronsberg durch Befähigung des von der Gläubiger-
schaft vor Kurzem angenommenen Accords seitens des
Gerichtes, sein Ende erreicht.
* (Schiffsankfälle.) Nach einer Zusammenstellung
sind im November d. J. 221 Segelschiffe untergegangen,
nämlich 77 englische, 42 amerikanische, 10 französische,
14 italienische, 14 norwegische, 6 baltische, 5 österrische,
5 russische, 4 holländische, 2 svedische, 1 spanische,
1 portugiesische, 1 türkische und 10 ohne bekannte Flagge;
dazu 14 Dampfschiffe, nämlich 4 amerikanische, 4 englische,
3 deutsche, 1 belgisches, 1 holländisches, 1 japanisches.

Fahrplan vom 15. October 1878.
Abgang von Merseburg in der Richtung:
Nach Halle: 4³⁰ Mrgs. (Schulz), 7¹¹ Mm. (4. Kl.),
10¹⁰ Mm. (2³⁰ Mrg. (4. Kl.), 5⁰⁰ Mm. (3. Kl.),
5²⁰ Mm. (Schulz), 8³⁰ Abds. (Schulz, 1.—3. Kl.),
10²⁰ Mm. (4. Kl.).
(Die mit * bezeichneten Züge halten in Ammendorf an.)
Anschlüsse:
Halle—Berlin: 4³⁰ (S) Mrgs., 9⁰⁰ Mm., 2 Mm., 5¹⁷ (S)
Mm., 6²⁰ Abds., 9¹⁰ (S) Mm., 1³⁰ Abds. (S = Schnellzug).
Halle—Magdeburg: 5¹⁷ Mm., 7³⁰ u. 11¹⁷ (S) Mm.
1²⁰ u. 5¹⁷ Mm., 9²² (S) u. 10⁵⁸ Abds.
Halle—Halberstadt: 8¹⁰ (S) u. 11²⁰ Mm., 1 u. 6¹⁰ Mm.
Halle—Zerger: 8¹⁰ (S) Mm., 1³⁰ Mm., 7¹¹ Abds.
Halle—Nordhausen: 5¹⁸ 8²⁰ (S), 12 Mm., 2¹⁰ u. 8 Mm.
Halle—Leipzig: 5¹⁷, 7³² (S) u. 10⁵⁸ Mm., 1³⁰, 2¹⁰ u. 5¹⁷
Mm., 6²⁰ (S) u. 8²⁰ (S) Abds., 10¹⁰ Abds.
Nach Weitzenfels: 6¹⁰ Mrgs. (4. Kl.), 8¹⁰ Mm. (Schulz),
1.—3. Kl., 10³⁰ (3. Kl.), 11³¹ Mm. (Schulz), 2¹⁰
Mm. (4. Kl.), 6²⁰ Abds. (4. Kl.), 9²² Abds. (4. Kl.),
11²⁰ Abds. (Schulz).
Anschlüsse:
Corbetha—Leipzig: 4³⁰ (S) Mrgs., 6²⁰ u. 10²⁰ Mm., 12¹⁰
u. 5¹⁰ (S) Mm., 8¹⁷ u. 10¹⁰ Abds.
Weitzenfels—Leiz: 7¹⁰ Mm., 12²⁰, 4³¹ u. 10¹⁰ Mm.
Großheringen—Saalfeld: 8¹⁰ Mm., 1, 4²⁰ u. 8¹⁰ Mm.
Nach Braunschweig: 9³⁰ Mm., 3³⁰ u. 8¹⁰ Mm.
Meiner—Gera: 10²⁰ Mm., 4²⁰ u. 8³⁰ Mm.
Gefurt—Nordhausen: 7³⁰ Mm., 2¹⁰ u. 5³⁰ Mm.
Dietendorf—Arensdorf: 10 Mm., 2²⁰, 5²⁰ u. 7²⁰ Mm.
Gotha—Leinefelde: 6²⁰ u. 10²⁰ Mm., 3²⁰ u. 8¹⁰ Mm.
Gotha—Dhruf: 9²⁰ Mm., 3 u. 9¹⁰ Mm.
Eisenach—Meiningen: 8²⁰ Mm., 12³⁰, 3³⁰, 7¹⁰ Mm.

Personen-Posten.

- I. Post aus Merseburg 2¹⁰ Mm., in Mücheln 4¹⁰ Mm.,
aus Mücheln 7¹⁰ Mm., in Merseburg 10¹⁰ Mm.
- II Post aus Merseburg 11¹⁰ Abds., in Mücheln 2¹⁰ Mm.
aus Mücheln 5¹⁰ Mm., in Merseburg 8¹⁰ Mm.
Aus Saalfeld 5¹⁰ Mrgs., in Merseburg 6¹⁰ Mrgs.
Aus Merseburg 3²⁰ Mm., in Saalfeld 4²⁰ Mm.

Börsenverammlung in Halle

vom 4. Januar 1879.
Breite mit Ausschluß der Courtage.
Weizen 1000 Kilo, 150—160 Mf. bez.
Roggen 1000 Kilo, 135—138 Mf. bez.
Gerste 1000 Kilo, Langgerste 144—150 Mf. bez., Ehe-
valter 180—200 Mf. bez.
Gerstmalz 50 Kilo, 13.50—14 Mf. bez.
Hafer 1000 Kilo, 125—136 Mf. bez.
Pflanzfrüchte 50 Kilo, Linen 8—9.50 Mf. bez.,
Bohnen 8—9 Mf. bez., Victoria-Erbien 1000 Kilo,
bis 200 Mf. bez.
Rümmel 50 Kilo, 30—31 Mf. bez.
Rübel 50 Kilo, 28.50 Mf. gefordert.
Futtermehl 60 Kilo, 6.50—6.75 Mf. bez.
Kleie Roggen 4.80—5 Mf. bez., Weizenkleie 4
Mf. bez., Weizen-Grieskleie 4.80—5 Mf. bez.

Husten-Nicht von L. H. Pietsch & Co. in Breslau, Honig-Krauter-Malz-Extrakt.
Jeder Husten kann höchst gefährlich werden. Ein vernünftiger Husten kann der Keim von Leben bedrohen. Kein Hustender darf deshalb ganz sorglos sein.
*) In haben in Merseburg bei Hrn. G. Walbe, Breitestraße.
Außer zahlreichen Anerkennungen besitzen wir auch ein
Segen spendendes Dankschreiben Seiner Heiligkeit des Papstes Leo XIII. Ferner Dankschreiben: Seiner Hoheit des Herzog Ernst II. von Coburg-Gotha, Seiner Hoheit des Fürsten Karl I. von Rumänien, Seiner Durchlaucht des Fürsten von Bismarck, Der Haupt-Verwaltung der Gesellschaft des rothen Kreuzes in St. Petersburg unter dem erhabenen Schutze Ihrer Majestät der Kaiserin von Russland.

Merseburger Correspondent.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Beirathgeber. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 3.

Sonntag den 5. Januar.

1879.

Für das laufende Quartal werden Abonnements auf den **Merseburger Correspondent** zum Preise von 125 resp. 120 Pf. von allen Postanstalten, Postboten, sowie in der Expedition entgegen genommen.

Inserate finden bei der großen Auflage des Blattes die zweckentsprechendste Verbreitung.

Die Woche.

In bestem Wohlsein hat unser Kaiser das neue Jahr angetreten und die Glückwünsche seiner Getreuen in Empfang genommen. — Der Papst hat an den Erzbischof Melders von Köln ein Schreiben gerichtet, welches das Bestreben Leo's XIII., einen aufrichtigen Frieden zwischen Staat und Kirche herbeizuführen, abermals dokumentirt. Wenn der Papst nur so könnte, wie er wollte, würde dem Culturkampf bald ein Ende gemacht sein.

In **Oesterreich-Ungarn** ist es sehr still geworden. Seit der parlamentarischen Niederlage hüllt sich die Opposition in Schweigen, was wohl auch das einzige ist, was sie unter den obwaltenden Umständen thun kann. Die Czaren rüsten sich, in den Reichstag einzutreten, wodurch die Parteiverhältnisse vielleicht eine nicht unerhebliche Veränderung erleiden könnten. Während Graf Andrássy sich auf seinen Gütern aufhält, verhandelt Graf Tisza mit Karathobory in Konstantinopel über die Besetzung von Novibazar. Die Verhandlungen von Novibazar sollen sich günstig gestalten und eine gemeinsame Besetzung des Sandstahs soll in Aussicht genommen sein. Gerüchte über ein gegen den Kaiser von Oesterreich geplantes Attentat erwiesen sich sehr bald als leere Erfindungen sensationeller Blätter.

Der **spanische** Majestätsverbrecher Oliba y Monfasi wurde am Freitag hingerichtet. Das Gnadengesuch seines Verteidigers und seiner Mutter wurde verworfen.

Die **Türken** haben endlich den russischen Forderungen bezüglich eines definitiven Friedens nachgegeben und sind die bezüglichen Verhandlungen in den letzten Tagen aufgenommen worden. — Aus Furcht vor einer Hungerepandemie in Konstantinopel hat die Regierung beschlossen, monatlich für 150,000 Pfd. des werthlosen Papiergeldes (Kaimes) einzuziehen. — Der bulgarische Aufstand in Macebonien ist unterdrückt. Salih Pascha hat dabei abermals seinen alten Ruf als echter türkischer Schlächter bewährt. Er hat den Aufstand buchstäblich im Blute erstickt. Ueber 20,000 Flüchtlinge haben die Grenze von Bulgarien überschritten und über 6000 Menschen, darunter mehr als die Hälfte Weiber und Kinder, sind auf der Flucht elend durch türkische Kugeln und Patagans hingeschlachtet worden. Ueber 120 Dörfer sind den Flammen übergeben worden. Unter diesen sind total eingeschert worden die Dörfer: Lemunowo, Bravitsche, Blachi, Brestniza, Nowoselo, Beloscheg, Igralitsche, Krestilzi, Palasch, Reichsowo, Mikrewo, Wostojan, Paneto, Panja, Nidobrogi und Godlewo. Die dem Fürsten Dondukoff zugegangenen Berichte enthalten Schilderungen von gräßlichen, durch die türkischen Irregulären in den Kreisen von Melnik und Raslog angerichteten Missetheilen, welche das Blut in den Adern erstarren machen. Selbstverständlich sind die Kirchen mit Vorliebe demolirt und ausgeraubt worden.

Es verlautet als positiv, daß 197 christliche Gotteshäuser in Schut und Asche liegen.

Deutschland.

— Das dem Bundesrath vorgelegte Gesetz, betreffend die Verfälschung von Nahrungsmitteln, lehnt sich in Großen und Ganzen an die Beschlüsse der vorjährigen Reichstagscommission an, nur ist der von dieser beschlossene § 15a nicht aufgenommen, welcher lautete: „Ist ein wenn auch nur außergerichtliches Verfahren durch eine wider besseres Wissen gemachte oder auf grober Fahrlässigkeit beruhende Anzeige veranlaßt worden, so kann das Gericht dem Anzeigenden, nachdem derselbe gehört worden, die Kosten des gerichtlichen und außergerichtlichen Verfahrens, sowie die dem Beschuldigten erwachsenen Kosten auferlegen.“

— Der dem Bundesrath vorgelegte Gesetzentwurf, betreffend die Anzeigepflicht beim Auftreten gemeingefährlicher Krankheiten, hat folgenden Wortlaut: § 1. Von jedem Falle einer Erkrankung an der Cholera oder an den Blattern hat der Arzt, oder das Haupt der Familie, in welcher der Fall sich ereignet, spätestens zwölf Stunden nach erlangter Kenntniß unter Angabe des Namens und Alters, der Wohnung und Beschäftigung des Erkrankten bei der nächsten Polizeibehörde Anzeige zu erstatten. Ist ein Familienhaupt nicht vorhanden oder ist es behindert, so liegt Anzeige demjenigen ob, in dessen Wohnung oder Behausung der Fall sich ereignet. § 2. Von dem Auftreten anderer mit gemeiner Gefahr verbundener Krankheiten eine Anzeige zu erstatten, kann den Aerzten, und bezügl. der Wöchnerinnen auch den Hebammen durch Bescheid des Bundesrathes zur Pflicht gemacht werden.

— In Weipensfels erhängte sich eine alte Almoseneempfängerin.
— Als der Schnellzug der Thüringer Bahn, welcher 4 Uhr 45 Min. früh in Leipzig einzu treffen hat, zwischen den Stationen Köpitz und Markranstädt Donnerstag früh an einem Bahnübergange vorbeifuhr, warf sich ein Mann, der durch die geöffnete Barriere hindurchkroch, auf's Gleis und ließ sich überfahren. Die Persönlichkeit des Unbekannten, welcher auf der Stelle eine Leiche war, ist bisher noch nicht festzustellen gewesen.
— Donnerstag Nachmittag ist am hellen Tage auf der Straße von Eilenburg nach Sprotta ein Raubmord geschehen. Der Thatsbestand, so weit bekannt, ist folgender: Ein Knecht aus Sprotta fuhr einen Herrn nach der Stadt. Unterwegs begegnete ihm zwei Männer, die ungefähr 15 Schritte auseinander gingen. Von ihnen schien der erste ein Handelsmann zu sein, er trug eine Geldbörse. Der Knecht legte bald mit dem leeren Gefäß zurück, und jetzt begegnete ihm der zweite der oben bezeichneten Männer nach der Stadt zurückkehrend. Der Knecht fuhr weiter und in kurzer Zeit fand er den Beraubten mit erschlagenem Hirnhädel. Zunächst ist der Name des Erschlagenen noch unbekannt.

berte mindestens die Weiterzahlung einer solchen Summe, welche sein jetziges Dienst Einkommen auf die Höhe der früheren Pension brächte. Da auch dieses vom Magistrat verweigert wurde, so wurde der Lehrer klagbar. Das Gericht verurtheilte die Stadt Minden dahin, die volle Pension weiter zu zahlen. Da weder Kläger noch Beklagte ein Gesetz anrufen konnten, so traten die allgemeinen Grundsätze ein, wonach die Pension eine Belohnung für früher geleistete Dienste ist. Dieses Urtheil ist auch in zweiter Instanz bestätigt worden.

Provinz und Umgegend.

— In Weipensfels erhängte sich eine alte Almoseneempfängerin.

— Als der Schnellzug der Thüringer Bahn, welcher 4 Uhr 45 Min. früh in Leipzig einzu treffen hat, zwischen den Stationen Köpitz und Markranstädt Donnerstag früh an einem Bahnübergange vorbeifuhr, warf sich ein Mann, der durch die geöffnete Barriere hindurchkroch, auf's Gleis und ließ sich überfahren. Die Persönlichkeit des Unbekannten, welcher auf der Stelle eine Leiche war, ist bisher noch nicht festzustellen gewesen.

— Donnerstag Nachmittag ist am hellen Tage auf der Straße von Eilenburg nach Sprotta ein Raubmord geschehen. Der Thatsbestand, so weit bekannt, ist folgender: Ein Knecht aus Sprotta fuhr einen Herrn nach der Stadt. Unterwegs begegnete ihm zwei Männer, die ungefähr 15 Schritte auseinander gingen. Von ihnen schien der erste ein Handelsmann zu sein, er trug eine Geldbörse. Der Knecht legte bald mit dem leeren Gefäß zurück, und jetzt begegnete ihm der zweite der oben bezeichneten Männer nach der Stadt zurückkehrend. Der Knecht fuhr weiter und in kurzer Zeit fand er den Beraubten mit erschlagenem Hirnhädel. Zunächst ist der Name des Erschlagenen noch unbekannt.

Localnachrichten.

Merseburg, den 5. Januar 1879.

** Die Jagd auf Hasen, Wachteln und Haselwild, sowie Auer-, Birk- und Fasanenhehnen wird für den ganzen Regierungsbezirk Merseburg am Sonnabend den 1. Februar geschlossen.

** Die Saale ist seit gestern Morgen am Weber und an der Schleuse eingetreten.

** Sowohl unsere Rathhausuhr wie diejenige der Neumarktkirche scheinen etwas stark schlechter und Neujahr gefeiert zu haben, denn sie müßten sich einige Tage hindurch Ruhe gönnen. Die Rathhausuhr zeigte consequent auf 10 Min. vor 5 Uhr, was namentlich bei Erleuchtung des Zifferblattes ein Bild klassischer Ruhe bot.

Aus den Kreisen Querfurt und Merseburg.

In Laucha erhängte sich am Neujahrstage eine 65 Jahre alte Wittve aus unbekanntem Wegeggründen.

Ein der Tollwuth verdächtiger Hund aus Wehlitz ist, nachdem er auf dem dortigen Rittergut einen andern Hund gebissen hatte, in Schteuditz erschossen worden. Die Hundesperre ist in Folge dessen über den Kreisbezirk Wehlitz verhängt worden.